

Die Entdeckung der Sprache

Barbara Zollinger

Die Sprachentwicklung wird meist beschrieben als ein Ablauf von Sprechereignissen wie Vokalisieren, Lallen, erste Wörter, Ein-, Zwei- und Mehrwortsätze.

Sprache entwickeln bedeutet aber nicht einfach Wörter und Sätze sprechen lernen. Sprache und Sprechen sind in Wirklichkeit zwei sogar ziemlich unterschiedliche Vorgänge. Sieht ein fünfzehnmonatiges Kind ein Auto und sagt "Auto", so kann es zwar ein Wort sprechen - mit Sprache hat dies aber noch wenig zu tun. Was die Sprache ausmacht, ist die Möglichkeit, von einem Auto zu sprechen, wenn es *nicht da* ist, und zugleich zu wissen, dass man der Mama etwas über das Auto erzählen, d.h. dass sie das Wort "Auto" *verstehen* kann.

In diesem Sinne braucht es für die Entdeckung der Sprache zwei wichtige Voraussetzungen: erstens die Möglichkeit, sich etwas nicht vorhandenes *vorzustellen* und zweitens die Lust, dem "Du" etwas zu erzählen, im Wissen, dass diese andere Person nicht automatisch das gleiche denkt wie ich.

Die Entwicklung der Vorstellung

Das Kind lernt, Vorstellungen aufzubauen, indem es verschiedene Erfahrungen mit den Gegenständen macht: es muss die Dinge sehen, betasten und greifen, um sie zu *begreifen*. Diese Erfahrungen machen Kinder beim Spielen: zwischen ein und eineinhalb Jahren lernen sie, die Gegenstände ihrer Funktion entsprechend zu gebrauchen, bspw. dass Autos zum fahren, Telefone zum telefonieren, Bälle zum werfen, Malstifte zum malen, Löffel zum essen, Bücher zum drin blättern da sind.

Mit etwa eineinhalb Jahren machen sie dabei eine ganz wichtige Entdeckung: sie realisieren plötzlich, dass alle ihre Tätigkeiten auch Spuren hinterlassen, d.h. dass sich durch jede Handlung etwas in der

Welt verändert. So ist es nun nicht mehr nur interessant, mit dem Malstift auf dem Papier hin- und herzufahren, sondern das Kind entdeckt, dass da etwas entstanden ist. Oder es legt nicht mehr nur wahlweise Klötze neben- und aufeinander, sondern es sieht, dass es etwas bauen kann.

Damit verändert sich die Welt des Kindes radikal: wenn jede Handlung auch ein Resultat hat, dann kann man diesem Resultat auch eine *Bedeutung* geben: der Strich ist *wie* etwas, das ich schon gesehen habe, vielleicht *wie* eine Schlange; oder die aufeinandergelegten Würfel sind *wie* ein Turm, *wie* ein Haus. Indem das Kind Bedeutung gibt, nimmt es Bezug zu etwas nicht vorhandenem, zu einer früheren Erfahrung. Ausgehend von dem, was es gerade tut, baut es eine Vorstellung auf von etwas, was nicht hier ist. Damit schafft es den Uebergang vom Handeln zum Denken.

Und weil die Welt des Kindes ab etwa zwei Jahren nicht mehr auf das Hier und Jetzt beschränkt ist, *braucht* es nun auch die Sprache, um eben auf das Nicht-Vorhandene, Vergangene oder Zukünftige Bezug zu nehmen.

Die Entwicklung des Ich

Während des ersten Lebensjahres macht das Kind die Erfahrung, dass seine Bezugsperson in den meisten Situationen versteht, welche Bedürfnisse es hat. Ein Säugling zeigt sein Unwohlsein, indem er wimmert oder auch laut schreit. Die Mutter gibt diesem Unwohlsein eine spezifische Bedeutung, indem sie feststellt "ja, ich weiss, du hast Hunger" oder "gell, du bist so müde - jetzt gehen wir ins Bett" oder aber fragt "oh, hast du wieder Bauchschmerzen?". In der Folge wird sie auch entsprechend handeln, d.h. dem Kind die Brust geben, es ins Bett legen oder seinen Bauch streicheln. Das Kind *erlebt* die Mutter in dieser Zeit so, als ob sie in es hineinsehen bzw. im gleichen Moment dasselbe fühlen könnte.

Anfangs des zweiten Lebensjahres beginnt sich diese Beziehung zu verändern: das Kind macht die ersten Schritte und kann nun Nähe und Distanz zur Mutter mitbestimmen. Weil es aber noch nicht an die

Mutter denken kann, ist es in dieser Zeit oft ängstlich, und es "fremdet", sobald eine Situation nicht mehr vertraut ist. Andererseits wird es ihm dank der ersten Schritte aber auch möglich, die Welt selbständiger zu erkunden. Dabei interessiert es sich natürlich weniger für seine eigenen Spielsachen, sondern primär für jene Dinge, welche den Erwachsenen wichtig sind, wie bspw. die Stereoanlage oder das Bücherregal. Dadurch entstehen zunehmend Situationen, in denen sehr deutlich wird, dass die Mutter manchmal ganz andere Absichten und Gefühle hat als das Kind: es entstehen die ersten Konflikte, und der Gebrauch des Wortes "nein" steigt sprunghaft an. Dieses Wort führt beim Kind zwar häufig zu Frustrationen, Ärger und Wut; gleichzeitig ist es aber auch fasziniert von der Macht dieses Wortes, und es wird seine Wirkung auch bald selbst ausprobieren wollen: es kommt in die "Trotzphase". Diese Auseinandersetzungen während des zweiten Lebensjahres sind zwar für Mutter und Kind oft anstrengend und schwierig; für die kindliche Entwicklung sind sie jedoch von grösster Bedeutung. Das Kind erlebt, dass es zwar bezüglich vieler Ereignisse denkt und fühlt wie die anderen Menschen (Identifikation); es entdeckt aber auch, dass es eigene, individuelle Bedürfnisse hat, welche manchmal gar nicht mit denjenigen der anderen übereinstimmen (Individuation).

Da es ihm mit etwa zwei Jahren auch möglich ist, erste Vorstellungen aufzubauen, kann es nun auch ein Bild von sich entwickeln; es kann sich im Spiegel wiedererkennen und beginnt, sich beim Namen zu nennen und etwas später auch "ich" zu sagen. Es freut sich, wenn ihm eine Handlung gelingt, realisiert aber auch auftretende Schwierigkeiten und ärgert sich über sich selbst.

In dem Sinne, wie sich das zweijährige Kind als eigenständige kleine Person erlebt, *braucht* es jetzt auch die Sprache, um seine eigenen Absichten und individuellen Gefühle mitzuteilen.

Die Entwicklung der Sprache

Sprache beinhaltet immer eine Dreiecks-Situation, d.h. sie kommt vom Menschen, ist an ein Du gerichtet und bezieht sich auf etwas Drittes, d.h. auf einen Gegenstand oder später auf ein Thema. Um die

Sprache als Kommunikationsmittel zu entdecken, ist es deshalb wichtig, dass das Kind dieses Dreieck zwischen ICH, DU und GEGENSTAND herstellen kann, d.h. die Welt der Dinge mit der Welt der Personen verknüpfen lernt.

Während des ersten Lebensjahres ist eine solche Verbindung noch nicht möglich. Wenn ich bspw. dem sechsmonatigen Kind das Geräusch einer Rassel vorführe, wird es nach ihr greifen und sie zum Mund führen. Wenn ich jetzt etwas zu ihm sage, wird es mich anschauen und vielleicht auch mit kleinen Vokalisationen antworten "a-a-ah!". Ich frage, ob es denn die Rassel toll finde und will ihm nochmals zeigen, wie sie tönt; das Kind bleibt jedoch ganz auf mein Gesicht konzentriert, lächelt mich an und wiederholt "a-a-ah!" - für die Rassel zeigt es vorerst kein Interesse mehr.

Erst gegen Ende des ersten Lebensjahres verändert sich diese Situation: das Kind greift die Rassel, schüttelt sie und schaut nun sofort zu mir, als ob es fragen wollte "hast du das gehört?" oder "was meinst du dazu?". Ich lächle und sage "wau, die Rassel tönt ja toll". Das Kind wendet sich wieder der Rassel zu, schüttelt sie kurz und schaut wieder zu mir in der deutlichen Erwartung meiner Reaktion. Durch diesen Blick zeigt das Kind, dass es ein Erlebnis mit dem Gegenstand teilen will; er bildet deshalb die eigentliche Basis der Mit-teilung. Da das Kind damit das Dreieck ICH-DU-GEGENSTAND herstellt, wird er auch als "triangulärer Blickkontakt" bezeichnet.

Zwischen zwölf und achtzehn Monaten bildet dieser Blick die zentrale Form jedes kommunikativen Austausches; bei jedem kleinen Ereignis "fragt" das Kind auf diese Weise, was wir dazu sagen, und lernt so, die Wörter mit den Gegenständen und Handlungen zu verknüpfen: es entwickelt ein erstes Sprachverständnis. Die meisten Eltern haben in dieser Phase das Gefühl, das Kind verstehe jetzt alles. In Wirklichkeit ist es jedoch so, dass dieses erste Sprachverständnis noch ganz an das Hier und Jetzt gebunden ist. Wenn das Kind ein Wort hört, schaut es, zu welchem vorhandenen Gegenstand es am besten passt. Noch kann es aber nicht an ein genanntes Ding "den-

ken". Deshalb können wir ihm in diesem Alter auch noch keine Geschichte erzählen.

Ebenfalls zwischen zwölf und achtzehn Monaten beginnt das Kind auch die ersten Wörter zu sprechen. Meist sind es die Wörter "Mama", "Papa" und etwas später auch "nein", sowie verschiedene Lautmalereien wie bspw. "brumbrum" (Auto), "tschitschi" (Zug), "mämäm" (essen), "pipi" (Vogel), "wuwu" (Hund). Insgesamt äussert es in dieser Zeit etwa zehn bis zwanzig Wörter. Das Besondere an diesen ersten Wörtern ist, dass sie wie das Sprachverständnis noch an das Hier und Jetzt gebunden sind. Das Kind sagt bspw. "mämäm", wenn es den Schoppen sieht; noch kann es aber nicht "mämäm" sagen, um mitzuteilen, dass es Hunger hat.

Gegen Ende des zweiten Lebensjahres ändert sich dies: es kann jetzt erste Vorstellungen aufbauen, d.h. es kann an den Schoppen denken, wenn es das Wort hört, und es kann das Wort "mämäm" sagen, wenn es hungrig ist. Das Verstehen und auch das Sprechen sind damit nicht mehr an das Hier und Jetzt gebunden. Gleichzeitig beginnt es, auf das Resultat seiner Handlungen zu achten, und es realisiert, dass es auch mit seinen Wörtern etwas bewirkt. Dies ist die eigentliche Entdeckung der Sprache: die gesprochenen Wörter können von den anderen verstanden werden.

Diese Entdeckung ist umso wertvoller, als sich das Kind zu eben dieser Zeit auch zu einer selbständigen, individuellen Person entwickelt hat, so dass es die Sprache nun auch wirklich *braucht*, um seine Absichten und Gefühle mitzuteilen.

Um weil dies so ist, will es jetzt natürlich mehr über diese Sprache wissen: es beginnt zu fragen ("was?", "wo?"). Auf diese Weise kommt es zu einer eigentlichen "Sprachexplosion", so dass es bereits nach etwa drei Monaten viele Wörter zur Bezeichnung alltäglicher Gegenstände und Handlungen kennt und erste Sätze bilden kann.